

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 22 (1981)
Heft: 3

Rubrik: Das Dokument

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Dokument

Wenn die sowjetischen Soldaten in Afghanistan ankommen, wird ihnen ein Merkblatt überreicht, das sie unter anderem zur Respektierung von religiösen Gebräuchen anhält, die es in diesem rückständigen Land halt noch gebe. Nicht angehalten werden sie allerdings zur Respektierung von menschlichem Leben, wie sich aus einem Brief aus der Sowjetunion ergibt, den wir anschliessend inhaltlich wiedergeben. Hier das Merkblatt, das von der russischsprachigen Zeitschrift «Possev» (Frankfurt, Nr. 1/1981) veröffentlicht worden ist.

«Merkblatt für den Soldaten der Sowjetarmee» (in Afghanistan)

Sowjetsoldat!

Während du dich auf dem Territorium Afghanistans befindest, denke daran, dass du Vertreter der Armee bist, die den Völkern dieses Landes in ihrem Kampf gegen den Imperialismus und die innere Reaktion eine helfende Hand entgegen gestreckt hat. Die Sowjetunion ist — aufgrund der freundschaftlichen Bande zwischen unseren Ländern, an deren Ursprung der grosse Lenin stand — auf Bitte der Regierung der Demokratischen Republik Afghanistan dem brüderlichen afghanischen Volke zu Hilfe geeilt. Diese Hilfe wird im Einklang mit dem Vertrag über Freundschaft, Gutnachbarschaft und Zusammenarbeit von 1978 geleistet.

Erweise dich der grossen historischen Mission würdig, die unser Vaterland — die Union der Sowjetischen Sozialistischen Republiken — dir auferlegt hat. Denke daran, Soldat, dass das afghanische Volk die gesamte Sowjetarmee und unser grosses sowjetisches Vaterland gemäss deinem Verhalten in diesem Land beurteilen wird. Afghanistan ist ein Staat des Mittleren Ostens; seine Fläche beträgt 655 000 km², die Bevölkerung zählt über 15 Millionen Einwohner. Das Land ist besiedelt von Afghanen (oder Puschtos), Tadschiken, Usbeken, Chasaren, Turkmenen u. a. Gegenwärtig haben alle Völkerschaften unter der Führung der Volksdemokratischen Partei Afghanistans den Bau der neuen Gesellschaft an die Hand genommen, wobei sie sich von den Grundsätzen des wissenschaftlichen Sozialismus leiten lassen.

Sowjetsoldat!

Während du dich in Afghanistan befindest, denke stets daran, dass du als ein Soldat auch Internationalist bist. Achte das Gefühl der nationalen Würde aller Völker, die Afghanistan bewohnen. Stelle in Gesprächen mit Afghanen nicht eine Nationalität der andern gegenüber, denn dies könnte ihre nationale Würde verletzen und nicht-wohlwollendes Verhalten gegenüber der Sowjetarmee hervorrufen.

Vergiss nicht, dass die Mehrheit der Bevölkerung des Landes sehr religiös ist. Ueber Jahrhunderte hinweg sind Alltag, Sitten und Traditionen der Völker Afghanistans unter dem Einfluss der islamischen Religion geprägt worden.

Sowjetsoldat!

Achte fremde Gebräuche, sogar wenn du mit ihnen nicht einverstanden bist; beleidige nicht, was die Afghanen als heilig verehren. Besuche ohne militärische Notwendigkeit keine Moscheen, Grabstätten, Friedhöfe. Organisiere in der Nähe religiöser Einrichtungen keine Halteplätze und Rastzeiten. Störe einen Muslim nicht während des Gebets (namas). Nähere dich Betenden nicht, verspötte sie nicht. (...)

Urlaubsbericht eines Strafaktionärs

Wenn sowjetische Kommandos in Afghanistan eine «Strafaktion» gegen ein Dorf unternehmen, dann werden die Dorfbewohner in der Regel mit Stichwaffen niedergemacht. Geschossen wird nur bei bewaffnetem Widerstand. Diese Auskunft stammt von einem Sowjetoffizier auf Heimaturlaub.

Sein grausiger Bericht ist in dürrer Zusammenfassung auf mittelbare Weise in den Westen gelangt. Er hat während eines Urlaubs jemandem von seinem Dienst in Afghanistan erzählt, und dieser hat darüber einen kurzen Brief geschrieben, dessen Text vom November 1980 in der Januarnummer von «Possev» erschienen ist.

Den Sowjetoffizier stellt der Schreiber distanziert als einen Bekannten vor, «der früher mein Freund gewesen war».

Der Mann, von dessen Einsatz in Afghanistan die Rede ist, wurde nach Absolvierung seines Medizinstudiums für zwei Jahre in die Armee einberufen, im Range eines Leutnants. (In der Sowjetunion können Hochschulabsolventen dank den militärischen Pflichtfächern, die sie während des Studiums besucht haben, direkt als Offiziere in die Armee eintreten. Das war hier wahrscheinlich der Fall.)

Nach Afghanistan kam er von Zentralasien aus mit den ersten Invasionstruppen Ende 1979. Er wurde dort in die Partei aufgenommen, wenige Stunden, nachdem er den Antrag gestellt hatte. (Normalerweise ist man vor der Aufnahme mindestens ein Jahr lang kandidierendes Mitglied.) Auch seine Auszeichnungen lassen darauf schliessen, dass seine Vorgesetzten (d. h. ihr Apparat) mit ihm zufrieden gewesen sind. Die Regierung verlieh ihm den (hohen) Orden des Roten Banners und zwei weitere Medaillen.

Materiell scheint es sich zu lohnen, als Sowjetoffizier in Afghanistan Dienst zu tun. Der betreffende Leutnant (übrigens kein Freiwilliger) erhält, Zulagen nicht eingerechnet, einen monatlichen Sold von 600 Rubel, also nahezu viermal mehr als ein Sowjetarbeiter. Auf der linken Schulter ist ihm seine Blutgruppe mit Rhesusfaktor eintätowiert.

Der Betreffende war «bei Folterungen beteiligt», die «angewandt werden, um von den Aufständischen Informationen zu erhalten». (Anschliessend, aber ohne formelle Bezugnahme, folgt im Brieftext hier die Bemerkung über die beschleunigte Parteaufnahme und die Orden: Lohn der Wahrheitsfindung?)

Unser Offizier hatte bis zu jenem Zeitpunkt an 29 Strafaktionen teilgenommen, die darin bestehen, dass Kischlaks (Dörfer) der Afghanen vernichtet werden, samt ihren Bewohnern.

(Bei den «Strafaktionen» handelt es sich um Vergeltungsmassaker für Hilfe an die Aufständischen. Ähnlich verhält es sich mit der anderweitig bekannten Bombardierung von Dörfern, in deren Umgebung Partisanenaktionen stattgefunden haben. Wenn zum Beispiel eine sowjetische Panzerpatrouille beschossen worden ist, flüchten die Bewohner des nächstgelegenen Dorfes möglichst vor dem Auftauchen der sowjetischen Panzerhelikopter.)

Für die Strafaktionen, die im Brief erwähnt sind, scheinen die Bodentruppen per Helikopter herangeführt zu werden. Jedenfalls ist von «Landetruppen» die Rede, die im Jargon auch «Kommandos» genannt würden. Sie «führen ihre Operationen gewöhnlich nachts durch. Der zur Vernichtung bestimmte Kischlak wird umzingelt. Man macht die Bewohner mit Stich- und Schlagwaffen («kalte Waffen») nieder. Der Gebrauch von Schusswaffen ist nur in Ausnahmefällen gestattet, etwa wenn bewaffnete Partisanen auftauchen, die von der Strafaktion erfahren haben».

Den Armeegehörigen wird in den ersten Tagen nach ihrem Eintreffen in Afghanistan mitgeteilt, «dass ihre Verwandten und Freunde die Verantwortung für ihr Benehmen tragen». (Also wird indirekt mit Sippenhaftung gedroht, wie man das Prinzip unter den Nazis nannte.)

Unter den Sowjettruppen kommt es «nicht selten» zu Fällen von Selbstmord. Für die Weige-

**Anlagehefte 4%
Kassa-Obligationen 5%**

Anlageplus

**Mehr Zins - Mehr Sicherheit.
Die Formel für den klugen Anleger.**

Coupon Name _____ Vorname _____

Bitte senden Strasse _____

Sie mir Ihre PLZ/Ort _____

Unterlagen über Anlageplus. Einsenden an City Bank, Talstrasse 58, 8021 Zürich, Telefon 01 211 76 11

CITY BANK

ZB

rung, wehrlose Zivilpersonen niederzumachen, wird man ebenso erschossen wie für Desertionsversuche. Im Beisein des betreffenden Offiziers wurden zwei Soldaten hingerichtet.

Jeder Offizier erhält pro Monat vier Tage Urlaub für eine Fahrt nach Taschkent. Dort stehen Prostituierte dienstlich zur Verfügung.

Der mit B.W. unterzeichnete Brief schliesst mit einem ominösen Satz:

«Mein Bekannter ist nicht etwa einem patriotischen Wahn verfallen. Er weiss, was er tut und weiter tun wird, wenn er zu seinem Dienst zurückkehrt.»

(Die Mörder sind keine Indoktrinationsopfer. Sie handeln nicht aus Ueberzeugung, sondern aus Furcht vor der Strafe unter Hinnahme der Belohnung.)

*

Was der Brief aufzeigt, ohne es gross zu schildern, ist ein vervielfachtes Lidice. Es schliesst sich den Lidices in Angola oder Aethiopien an, wo die Internationalsozialisten, Herrenmenschen von Moskau Gnaden, mit einheimischen oder fremden Soldaten gleiche Massaker durchführen liessen und lassen.

Wo bleibt bei uns die militante Empörung über diese hitlerfaschistischen Verbrechen, die immer mehr Ländern der Dritten Welt ihr Brandzeichen aufdrücken?

In Westeuropa führen die prominenten Geister Geldsammlungen durch. Zur Beschaffung von Waffen für die Aufständischen in El Salvador. Und die weniger prominenten schlagen doch wenigstens Schaufenster ein, in Unterstützung der rettenden salvadorianischen Revolution. Für die afghanische Bevölkerung gibt es keine Waffen. Wohl aber für die Sowjetunion Milliardenkredite. Und die Subventionierung der Völkermorde heisst man bei uns «Politik der Vernunft statt kalten Krieg». Hitlers Nachfolger haben es gut.

■

Schwamm über Afghanistan?

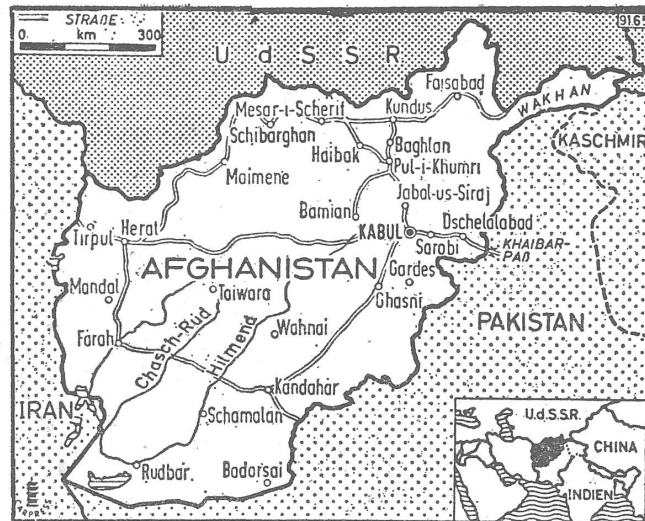
Die Welt schickt sich an, die sowjetische Besetzung Afghanistans als *Fait accompli* hinzunehmen und die kämpfende afghanische Bevölkerung auch noch moralisch im Stich zu lassen. Jüngstes Beispiel hierfür ist die diesjährige Islamkonferenz, trotz ihrer Afghanistanresolution.

Als erstes zerbröckelte im Laufe des letzten Jahres die westliche Solidarität mit Afghanistan.

Die USA sahen sich mit ihren Initiativen zunehmend von den eigenen Verbündeten isoliert. Der Getreideboykott ist von Drittländern unterlaufen worden, und der Technologie-Export in die UdSSR floriert. Der sowjetische Aussenhandel mit den westlichen Industrienationen samt Japan hat 1980 gleich um runde 25 Prozent zugenommen.

Was an westlichen Bemühungen «um Afghanistan» bleibt, ist Diplomatie, die sich auf den sowjetischen Goodwill abstützt, das heisst auf nichts.

Frankreich (oder wenigstens sein Staatspräsident



Wenn die afghanischen Aufständischen ihre «freundliche Grenze» zum eingeschüchterten und flüchtlingsbelasteten Pakistan verlieren, was bleibt ihnen dann noch? Den Korridor von Wakhan, Afghanistans schmale Verbindung zu China, halten die Sowjets besetzt und abgeriegelt.

Giscard d'Estaing schlägt eine internationale Afghanistankonferenz vor. Sie sollte die «Voraussetzungen» zu einem Rückzug der Sowjetstreitkräfte schaffen. Was die Sowjets als Voraussetzung betrachten, haben sie schon längst gesagt: Das Erlöschen des Widerstandes, den sie als Resultat westlich-chinesischer «Einnischung» zu definieren belieben. Und die netten Franzosen wären sogar bereit, um der nützlichen Gespräche willen auch über die «zu Recht oder Unrecht geäusserten» Anschuldigungen bezüglich anderweitiger Einnischung zu diskutieren. Aber nicht einmal das nützt etwas. Die Sowjets zeigen sich an einer Afghanistankonferenz vorderhand desinteressiert, und damit hat es sich.

Nunmehr schmilzt das Interesse an der Afghanistankonferenz auch bei den islamischen Ländern. Ihre letztjährige Front gegen die Invasion ist nur noch im Sinne der Fassade stehengeblieben.

Die Islamkonferenz (der Staats- oder Regierungschefs) von Ende Januar in Saudi-Arabien hat zwar wiederum (oder eher: noch einmal) eine Resolution verabschiedet, die den Abzug der Sowjettruppen aus Afghanistan fordert, aber die verbale Botschaft trägt. Denn der Rückzug wird praktisch dem sowjetischen Belieben anheimgestellt. Man will mit UNO-Hilfe verhandeln, auch mit dem offiziellen Kabul. Vor einem Jahr noch hatte sich die Islamkonferenz gegen jede Anerkennung des Marionettenregimes Karmal via Gespräche gewandt.

Von einer auch nur finanziellen Hilfe für die Aufständischen ist nicht mehr die Rede. Man hat ihren Vertretern am Konferenzort Taif überdeutlich zu verstehen gegeben, wie lästig sie geworden sind. Statt sie etwa der PLO gleichzustellen, räumte man ihnen nicht einmal den Beobachterstatus ein, den zum Beispiel die Delegation der muslimischen Oppositionsbewegung auf den Philippinen offiziell zugesprochen erhielt. Die «eingeladenen» Sprecher der afghanischen Befreiungsbewegungen kriegten ein Hotel zugewiesen, das für die offiziellen Delegationen nicht gut genug war. Dort konnten sie, von den meisten Konferenzteilnehmern völlig ignoriert, den Journalisten klagen, dass man den afghanischen Widerstand verraten habe.

Dafür bescheinigte das Konferenzgeneralsekretariat den Sowjets, dass sie «flexibel» geworden

seien. Die Flexibilität ist natürlich anderswo zu suchen. Ein (entschuldigbares) Beispiel dafür ist Pakistan, das nur noch Verhandlungen zwecks friedlicher Lösung der Afghanistankonferenz das Wort redet. Pakistan ist mit rund eineinhalb Millionen Flüchtlingen aus Afghanistan belastet und dazu den sowjetischen Drohungen ausgesetzt; in Islamabad fragt man sich, auf welche Hilfe man zählen könnte, wenn man ihnen begegnen wollte...

Zählen kann dafür Moskau auf jene islamischen Diktatoren, die seiner Protektion bedürfen, um sich an der Macht zu halten.

Der syrische Präsident Assad erklärte, mit billigen Verurteilungen sei das Problem der Flüchtlinge nicht zu lösen, «mit denen wir alle leiden». Soviel Heuchelei hielt er (oder sein sowjetischer Auftraggeber) immerhin noch für nötig, wogegen es zum Beispiel aus Kreisen der algerischen Delegation, die etwas weniger kurz an der sowjetischen Leine geht, schlicht und einfach so tönte: «Wir lassen uns nicht zu Militanten des Antisowjetismus machen.» Und das dürfte die inoffizielle Parole auch der «gemässigten» Islamstaaten geworden sein: Sie möchten sicher die Afghanistankonferenz gerne im Sinne der afghanischen Bevölkerung gelöst sehen, aber die Sowjetunion wollen sie dabei nicht provozieren.

Dafür hat die Islamkonferenz zu geschlossener und voller Militanz gegen Israel und gegen jeden Frieden mit Israel gefunden. Moskau hatte die Aufgabe der Konferenz auch so gesehen. Und PLO-Chef Arafat triumphierte: «Das amerikanische Manöver, die arabisch-islamische Welt von ihrem Hauptziel abzulenken, dem palästinensischen Volk sein Recht zu verschaffen, ist jämmerlich gescheitert.» Der sowjetische Völkermord in Afghanistan als «amerikanisches Ablenkungsmanöver»! Gewiss, das war noch nicht die Stimme der Islamkonferenz als solche, aber immerhin die Stimme ihres erklärten Haupthelden.

Die nächste Behandlung des Traktandums Afghanistan ist für die jetzige Aussenministerkonferenz der Blockfreien in Neu-Delhi vorgesehen. Sie wird diskret sein. Das Gastgeberland wird für eine «friedliche Lösung» plädieren. Nach dem Motto: «Friede den sowjetischen Invasionsarmeen.» Aber ist das nicht auch unser Motto geworden?

cb